

Liebesknurren

Als Maus unter den
großen Trampeln



Thurnsyrser

Liebesknurren
Als Maus
unter den
großen Traplern

Text
von Philipp Sonntag
Grafiken
von Sabine Kaemmel

*Leonhard-Thurneysser-Verlag
Berlin & Basel*

ISBN 978-3-939176-56-6

Alle Rechte vorbehalten.

© 2012 Leonhard-Thurneysser-Verlag Berlin & Basel
Postfach 35 05 32, D-10214 Berlin
www.thurneysser-verlag.de

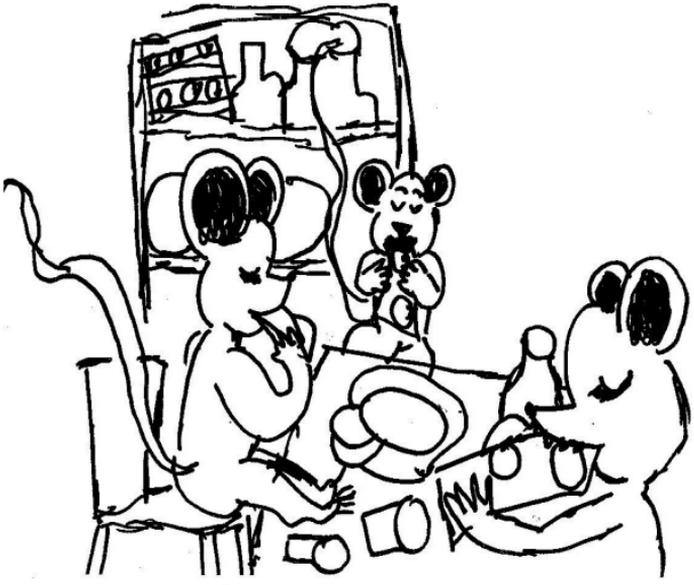
Text: Philipp Sonntag, Lepsiusstr. 45, 12163 BERLIN
Tel. 030 / 791 97 77
phil.sonntag@t-online.de; www.philipp-sonntag.de

Grafiken: Sabine Kaemmel, www.sabinekaemmel.de

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile
urheberrechtlich geschützt.

Herstellung: winterwork
Printed in Germany

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.



Unter den großen Traplern

Durchnagen, Gänge graben, weiter machen, weiter und weiter. Ich will meinen Zugang hinein zur Küche. Ich will mein Schlupfloch hinaus für spontane Flucht. Hier unter den dicken Fußbodenbrettern. Die sind so dick, dass die großen Trampler mit ihren zwei Beinen nicht zu uns herunter durchbrechen. Da kann ich mich ohne Angst mal ausruhen.

Es ist kalt, ich habe Hunger, bin müde. Aber ich darf jetzt ja nicht nachlassen. Ich will hin, zu den paradiesischen Krümeln der großen Trampler, will durch dieses Brett, durchnagen, reinbeißen, wegschaben, ran-klotzen, ran ...



Arbeitspause unter den Fußbodenbrettern

AU! Was ist das? Wieder so ein Nagel!

Blutende Zähne.

Da muss ich außen rum. Meistens ist noch ein Brett quer dahinter. Was die Trampler wohl dabei gefühlt haben? Ob die überhaupt viel fühlen und nicht nur fressen, endlos in ihre wabernden Bäuche? Sie las-

sen uns nicht mal die gammeligen Abfälle. Sie füttern Ihre fetten Katzen, sind zärtlich mit denen, und dann hetzen sie diese Ungeheuer auf uns.

Neulich war ich vor Erschöpfung halb eingeschlafen und hatte mich im Regal hinter ein paar Büchern versteckt. Da merkte ich plötzlich den Geruch einer Katze, oh Schreck, wenn die Katze so nahe ist, dann merkt sie meinen Mäusegeruch!

Trotzdem – ich muss hinein, mitten ins Fressparadies! Da haben die großen Trampler auf Tischen gigantische Fressberge vor ihren breiten Nasen.

Niemand kann in so einer Wohnung alles Ratzeputz auffressen. Warum gönnen die Menschen uns nicht mal die Krümel, sondern stellen Mäusefallen auf?

Tante Amabile hat es mit einem fürchterli-

chen Ruck das Genick durchschlagen. Den Fleck von der Blutlache kann man heute noch sehen. Ihr Körper landete im Müll.

So grob waren die Trampler hier in dieser Wohnung noch nie. Dabei wurde ich in den letzten Wochen drei Mal von ihnen gesehen. Es ist mir ein Rätsel, verdächtig und angenehm.

Amalfa wartet

Früher einmal, als Amalfa noch dabei gewesen war, da hatten wir ein schweres Stück Käse vom Tisch runter auf den Fußboden gezerrt. Aber als plötzlich die Trampler zur Tür herein kamen, da mussten wir rasch in unser Mäuseloch entkommen – den Käse mussten wir leider liegen lassen.

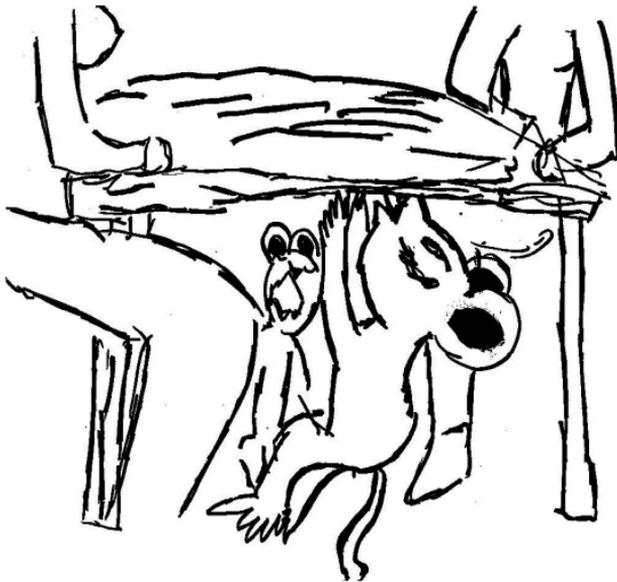
Jetzt fange ich an zu träumen: Ich stelle mir vor, wie meine liebe und runde Amalfa hier ohne Gefahr aus den Brettern rausklettert und sich übermütig in der Wohnung umschaut, so frech wie sie früher als junges Mäuschen war.



Nix wie weg, die Trampler kommen!

Ich schwelge in wilden Phantasien, male mir aus, Amalfa wäre hier bei mir, und wir wären beide ganz satt von all dem kostbaren Fressen. Wir würden noch schöne Musik hören mit den Trampeln und zum Abschied würde Amalfa den Tisch küssen, auf dem manchmal so viel zu fressen liegt. Sie

würde sich dabei nicht mal von den Tramp-
lern stören lassen, die dort sitzen und da
könnte ich sie mal wieder so richtig bewun-
dern.



Wie Amalfa den Tisch küssen würde

Ich weiß, dass es nie passieren wird und male es mir trotzdem aus.

Ich weiß, das ist leider ganz unmöglich, nach ihrem Horrortrip, als ihre Haut in einem großen Toaster verbrannt wurde: Amalfa wollte nur die Krümel, da wurde eine Scheibe Brot von oben reingeschoben und Amalfa konnte nicht mehr weg. Dort waren glühende Drähte, es gab einen Feuerblitz! Halbtot wurde sie von einem der Trampler in ein Spülbecken mit kaltem Wasser geworfen. In Panik schaffte sie es, weg zu rennen – aber nun kann sie sich mit den fürchterlichen Verbrennungen kaum bewegen, hat Fieber.

Sie wartet auf mich, also weiter machen. Wie groß ist hier das Loch im Brett, komme ich durch? Ja, aber für Amalfa müsste ich es erweitern, vor allem wenn sie vollgefres-

sen ist. Mein Bauch tut weh, vor Hunger ist mir schwindlig. Aber nix da, nur weg hier. Doch wenn ich zu Amalfa zurücklaufe, ohne einen Bissen Käse, wie kann ich ihr das antun?



Unbedingt den Käse für Amalfa mitbringen

Ich fühle mich schlapp, brauche Stärkung, also mal schauen. Genau, da sind ja Reste vom alten Nest! Viel Staub, altes, ranziges Fett. Jetzt wird mir auch noch übel. Ich brauche was Besseres, um es Amalfa zu bringen, also rüber und rauf, hinter den Kühlschrank, rüber zum Müll.

Komisch sauber ist das heute, als ob wir Mäuse ja nichts finden sollen. Sogar die Ameisen sind weg, denen sonst die Gier nach einer Zuckertüte genügt, für eine Ameisenstraße bis zur Speisekammer.

Die Falle

Hier liegt ein Ziegelstein auf dem Deckel des Mülleimers, irre. Und was ist das für ein Kasten, mitten im Raum, mit einem frischen Stück Käse drin? Etwas für Feinschmecker. Es sieht irgendwie nach einer Falle aus, verdächtig, also Pfoten weg. Am besten gar nicht hinschauen, aber wie soll ich dran vorbeischnuppern?

Ich schaue mir den Kasten wenigstens mal an: Da ist der wunderschöne gelbe Käse, da das Tor, gläserne Wände die ganz harmlos aussehen, gar keine starken Stahlfedern, auch sonst sieht der Kasten nicht nach Horror aus. Am besten mache ich das ganz schnell, schwupp rein, den Käse

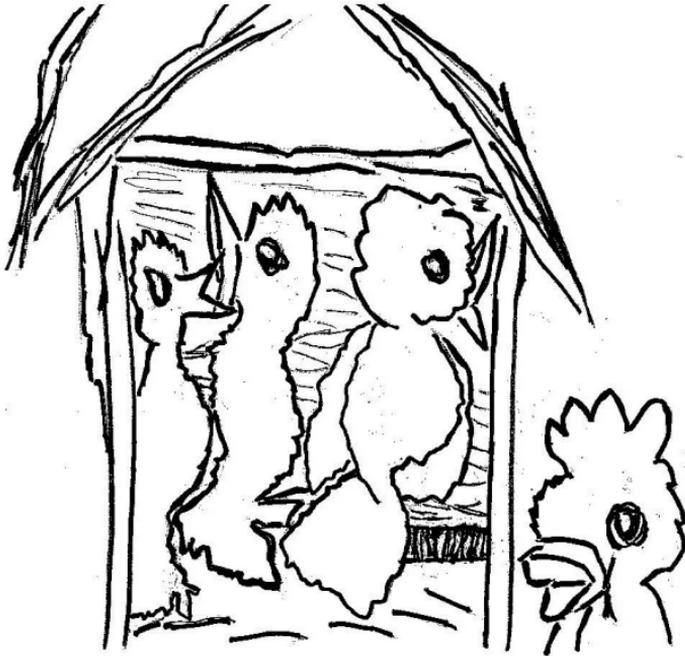
schnappen und gleich mit einem Satz wieder raus, also:

Jetzt schwupp! Schon bin ich drin, nix passiert.

Nur, was hat da so geklappert?

Oh, der Kasten ist zu, und ich bin drin! Panik, Wahnsinn! Das kann doch nicht wahr sein, eindeutig versperrt! Jetzt cool bleiben, aber wie? Bis in die Zehenspitzen alarmiert, spüre ich mein Herz schlagen, rasen, gegen die Rippen klopfen. Ich bin erstarrt, ich muckse mich nicht, muss atmen, tief durchatmen, und nun? Nichts geschieht.

Irrsinn, einen halben Mäuseschwanz vom Käse entfernt, der Geruch macht mich verrückt, ich rühre mich nicht. Was mache ich bloß, wenn die großen Trampler kommen?



Die Trampler stecken Tiere in Käfige.

Aufpassen, wach bleiben! Ich weiß, die Trampler haben Käfige, in denen sie Tiere mästen – um sie danach zu fressen, aus ihren Kochtöpfen.

Einen Hühnerstall habe ich selbst gese-

hen, die Hühner sahen besorgt aus. Sie wussten Bescheid, sie gerieten in Panik, wenn wieder eines geholt und geschlachtet wurde.

Und was wird mit mir passieren? Es heißt, die Trampler fressen keine Mäuse, weder roh noch aus einem ihrer Kochtöpfe – aber ihre Katzen fressen uns. Ich friere. Angst!

Darf ich nie mehr mit meiner lieben Amalfa kuscheln? Ich konnte sie in den letzten Tagen nicht mal mehr waschen, also mit meiner Zunge ablecken, so angenehm wie wir das immer gemacht haben ohne ein einziges Stückchen Haut oder Fell auszulassen – das verbrannte Fell tat ihr zu sehr weh. Die Ärmste wartet auf mich. Sie wird das Schlimmste befürchten. Nie hätte ich gedacht, dass das Schlimmste so lange

dauert.

Und ich hier? Irgendwie muss ich entweichen. Ich bin nervös, aufgeregt, und zugleich schläfrig. Nichts geschieht. Allmählich dämmert es. Noch immer stottert mein Herz. Ich zittere, dass es mich schüttelt. Ich komme um vor Durst. Die Nacht ist lang.

Die Trampler, ganz nahe

Was war das? Habe ich etwas gehört? Meine Fellhärchen sträuben sich, und nun?

Mit einem Ruck geht die Tür auf, grelles Licht durchflutet alles, mich, meine geschlossenen Augen – wie damals, als ich noch ein Baby war. Ich erinnere mich:

Meine Mama und ich huschten über einen flauschigen Teppich. Zwei Trampler kamen durch die Tür, die waren nicht so groß wie die anderen, ich vermute mal das waren zwei Kinder. Sie machten ein Licht an, grell, irre grell, ich war gebannt vor Schreck und beide Trampler starrten mich an, damals, einer stieß einen spitzen Schrei aus; ich glaube wir hatten uns sekunden-

lang angeschaut, dann war ich schwupp-
die-wupp nix wie weg, hinter den Schrank.
Es gab scharrende, kratzende Geräusche
und plötzlich hatte ich einen Besenstil vor
der Nase, der fegte wild hin und her.



Als Baby unter dem Schrank

Ohne Mama hätte ich damals nie die Stelle hinter einem Schrankbein gefunden, wo wir geschützt waren. Erst spät in der Nacht trauten wir uns weg.

Aber jetzt?

Da höre ich eine helle Stimme: „Wen haben wir denn da?“

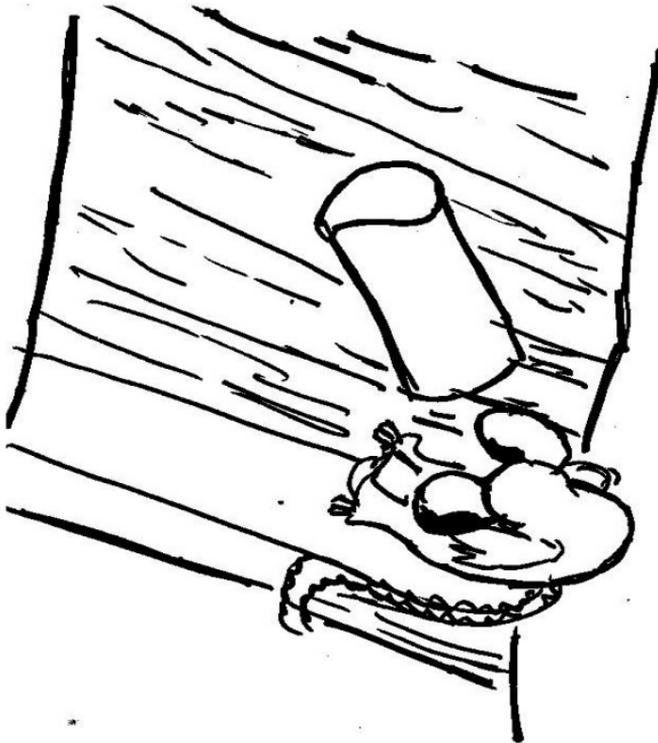
Was das wohl heißt? Ich spüre, da ist jemand ganz nahe. Ich blinzle vorsichtig und sehe eine große Tramplerin, ihre Brust ist größer als mein ganzer Körper. Wenn da süße Milch drin ist, dann leider nicht für mich. Ich muss aufpassen, sie ist so nahe wie eine Katze vor dem Sprung.

Was will die Tramplerin von mir? Und nun kommt sie noch näher. Ihre Schnauze habe ich jetzt gleich direkt vor meiner Nase, in Schnappreichweite. Wenn sie mir was tut, werde ich beißen, sofort, und wegrennen – aber wie denn? Meine Haare sträuben sich.



Die große Tramplerin ist direkt vor meiner Nase

Da wird plötzlich der ganze Kasten HOCH gerissen, ich mitten drin!



Im Kasten werde ich mit HOCH gerissen

Ich kann mich nicht festhalten, stürze ab in die unterste Ecke, mir fällt noch ein Stück Holz auf den Kopf.

Ich stürze mit einem Satz zur Seite, versuche mich zu orientieren, merke, dass der Kasten jetzt auf dem Fußboden steht, wobei der Trampler gar nicht mehr so nahe ist. Aha, jetzt sitzen beide Trampler wieder am Tisch.

Dabei habe ich den fürchterlichen Gestank dieser Glimmstengel von den Trampnern in der Nase.

Was reden die da, was soll das bloß bedeuten: „Ooh schaaу mal, hallooh mein Schnuucki Putzilein, ach Florian, ist sie nicht süüüß?“

Ich fühle mich bedrängt, die Tramplerin zeigt zu mir, will was von mir. Es klingt erst mal bedrohlich, wie immer, und doch, zu-

gleich ahne ich, ja spüre ich deutlich Wärme in der Stimme. Ich mag es, obwohl es mir nicht geheuer ist. Für mich ist das ein – verdächtig verführerisches – Liebesknurren.

Schrecklich schön, ich fühle mich hin und her gerissen, bleibe für alle Fälle alarmbereit.

Oh aufgepasst, jetzt kommt der noch größere Trampler mit dem struppigen Bart ganz nahe heran, seine Schnauze öffnet sich. Schützt mich der Kasten überhaupt? „So nicht!“ fauche ich ihn an, aber der findet das wohl komisch: „Schau mal, Brigitte, das Mäuschen will mir was sagen, schau Brigitte.“ Hm, „Brigitte“ hat er freundlich gesagt und sich umgeschaut. Ist es der Name von der Tramplerin mit dem glattem Gesicht? Wohl schon, sie reagiert, schaut mich an, ich stelle mich erst mal tot. Sie schieben

den Kasten in eine Ecke, mit mir mitten drin, gehen zum Tisch. Und dort fressen beide, und wie!

Ich bin halb verdurstet. Duft von Kaffee, geröstetem Brot. Ich halte das nicht aus, drehe mich um, das muss ich sehen. Das hätte ich wohl besser nicht tun sollen, beide gucken zu mir, zeigen auf mich. Jetzt springt der Typ auf, ich verziehe mich in die Kastenecke. Der kommt ganz nahe, was hat er in der Hand? Jetzt macht er die Kastentür auf – das gibt es doch gar nicht, der stellt was rein, ein Schälchen mit Wasser, ein Stück Käse auf einem Pappdeckel, träume ich? Will er mich füttern? Er sagt etwas, irgendwie nicht erschreckend, und die Tramplerin stimmt ein: „Florian, frisst sie das? Find ich toll, Florian“, also Florian. Jetzt geht Florian wieder weg, macht mir

am Tisch sogar mit Brigitte vor, wie man was frisst. Ach, diese großen, so bedrohlichen Menschen können manchmal so putzig aussehen, ja sogar richtig nett, wie der Florian seine Brigitte füttert.



Florian füttert Brigitte – will er mir was zeigen?

Ich warte erst mal ab. Wer weiß was passiert, wenn ich mich aus der Ecke hinaus wage. Die beiden kümmern sich nicht um mich, gehen sogar hinaus. Endlich, jetzt ist mir alles egal, ich stürze mich drauf, ja echtes, gutes Wasser, und erst der Käse!

Amalfa, bitte verstehe, wenn Du das sehen könntest, den fresse ich jetzt auf, denn schau mal, wenn ich entkomme, hätte ich den Käse wohl nicht mit dabei. Jetzt jedenfalls komme ich hier nicht weg, ruhe mich wenigstens mal aus.

Ich bin vollgefressen, döse vor mich hin. Ich male mir genüsslich aus, wie wir beide, ja Amalfa Du und ich eng nebeneinander, von den Traplern gefüttert würden ... irre, Gier pur!



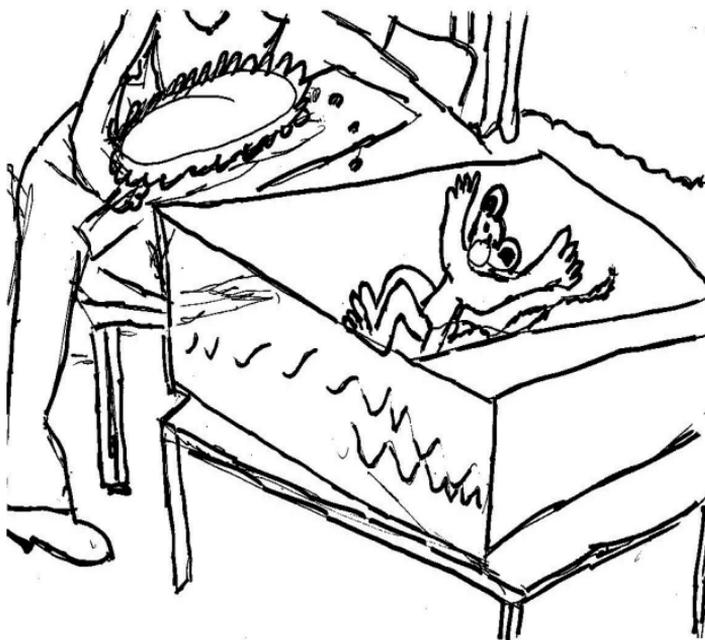
*Im Schlaraffenland,
so würden Amalfa und ich gefüttert*

Der große Käfig

Ich schrecke hoch, war weggedämmert, was ist das für ein KRACH? Ein Wahnsinnsbrummen und –heulen, wie tausend Hunde auf einmal. Ich sehe nur die Wand von meinem Kasten. Ich drehe mich um.

Da ist Florian, der hat Bretter in der einen Hand, und ein grauenhaftes Blechtier in der anderen, das hat keine Beine, aber eine silberne Zunge – oder sind das Zähne aus diesem glänzenden, total harten Metall, das keine Maus zerbeißen kann? Es knarrt fürchterlich. Florian hält es so, dass es sich durch das Brett knabbern soll. Ja tatsächlich, es frisst sich in Nullkommanix mitten durch das Brett, rasend schnell!

So was könnte ich nie; ob das Blechtier so laut schreit, weil es Schmerzen hat? Kein Wunder, wenn es sich sekunden-schnell durch das Holzbrett beißen muss.



Das Blechtier frisst sich durch das Brett

Florian legt das Blechtier auf den Tisch, und schwupp di wupp ist es ganz ruhig, kein Mucks. Er baut etwas, und es sieht wie ein großer Käfig aus. Als er aus dem Zimmer geht, mache ich die Augen zu, Erschöpfung. Ob Amalfa noch lebt? Bei ihren Verletzungen sicher nicht mehr lange. Ich werde mich nicht von ihr verabschieden können. Was sie wohl von mir denkt? Ach nein, sie weiß, wie gefährlich wir jeden Tag leben, und doch wartet sie sicher, ich muss aufpassen, aufpassen ... schon bin ich wieder weggedöst, muss aufpassen, auf ...

Wieder Alarm! Ich fühle mich hochgehoben, mein Herz rast, ich rutsche gegen das Kastengitter. Mitten in meiner Panik höre ich Liebesknurren, schon weniger beängstigend, ich spüre, ich bin gemeint und es soll wohl aufmunternd oder beruhigend sein.

Was hilft es, ich kann mich nicht halten, rutsche gegen die andere Gitterseite, unsanft. Noch ein Ruck, die Kastentür ist auf. Wenn die zwei meinen, dass ich jetzt rauskomme, da können die lange warten. Blitzartig drehe ich mich um, schaue nach vorne zur Tür, rühre mich nicht. Ich blinzle verstohlen herum. Mein kleiner Kasten ist in einem großen Käfig. Ich kann kein Schlupfloch erkennen. Es sieht wie Holzwände aus, stillhalten. Ich werde nachts mal prüfen, ob da was geht mit Durchnagen.

Erst mal abwarten. Endlich ist die Zimmertür zu, die Trampler sind weg.

Eine Stunde lang rühre ich mich nicht. Totale Ruhe. Jetzt schnell raus aus dem kleinen Kasten. Erkundungsrundgang, wie bin ich am besten geschützt? Alles ist fremd. Ich muss hinschauen, ob da Fallen

sind mit Giften, oder so hart geschwungene Kopf-ab-Eisenteile? Das würde nicht zu diesen beiden Traplern passen, aber ich lasse mich nicht einlullen: Ich weiß, Trampler mästen Tiere, das kommt immer wieder vor.

Mein Gehege ist eine Art Garten, mit dichten Zweigen, und da ist sogar eine Höhle, am Rand vom Gehege, leider alles mit Brettern und viel Glas ringsum. Glas, das sieht aus wie Luft und doch ist da eine Barriere, reine Zauberei, typisch Trampler, so tun als wäre da nichts, und dann ist da doch etwas.

Ich bin gefangen, werde gefüttert statt gefressen. Hier an der Wand meines Geheges sehe ich ein Papp-Bild mit einer irre großen Maus drauf; ich kenne sie nicht, sie riecht nach feuchter Pappe, sie bewegt sich nicht. Was soll das?



*Die Maus auf dem Bild riecht nach feuchter
Pappe*

Alles ist ruhig. Ich fühle mich nervös, erschöpft, weiß nicht wie es weitergeht. Ich gewöhne mich an die Schälchen mit Milch, an die Käsestücke, an klein geschnittene Stückchen Gemüse. Also verhungern will

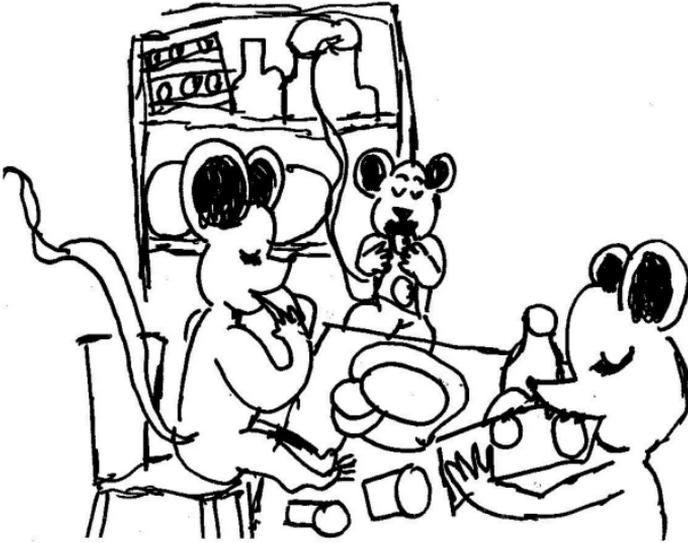
ich nicht. Meine Angst wird geringer, ich
meine ich kann durchatmen.

Und doch, ich sollte wohl mehr aufpassen,
aber wie? Ich mag hier im Stroh dösen, blin-
zeln, schlafen; wie schön wäre es mit Amal-
fa, ich dämmere weg.

Spielen, Musik hören

In den nächsten Wochen legt mir Florian immer wieder Spielkram vor die Nase und schaut geduldig zu, ob ich was damit anfangen kann. Kann ich schon, ich zerre die Dinge hin und her, es scheint ihm Spaß zu machen.

Ich döse viel vor mich hin, vermisse meine Freunde und stelle mir vor, wie sie mich unten, unter dem Keller in den kalten Mäusgängen, vergeblich suchen. Dann male ich mir aus, wie ich meine Freunde zu einer Party bei mir ins Fressparadies einlade, wie alle kommen und wie wir es miteinander genießen.



Gäste bei mir im Fressparadies

Manchmal stellt Brigitte wunderschöne Musik an und wir träumen gemeinsam. Wieder döse ich vor mich hin, bekomme Zweifel: Was für Typen sind die Trampler eigentlich?

Wir Mäuse gehen mitfühlend miteinander um. Es gibt auch mal Streit, aber danach kuschelige Versöhnung, jedenfalls solange

wir nicht in Käfigen sind. Diese Trampler können ja allerhand Zeug herzaubern, wahnsinnig tüchtig, aber Mitgefühl? Vielleicht gibt es irgend so etwas tatsächlich hier bei meinen Traplern, ich sag mal die mögen mich, so wie ich es schon von Tramplerkindern gehört habe.

Amalfas Tod

Eines Tages ist da eine Rampe, bis über die eine Wand. Das ist mir gleich verdächtig. Ich schaue erst mal nur so aus den Augenwinkeln. An der Außenseite scheint es runter zu gehen, da könnte ich einfach abhauen.

Ich warte bis weit nach Mitternacht. Dann rauf, schauen, das fällt mir leicht, weil der Vollmond durchs Fenster leuchtet, dass es fast blendet. Jetzt mal probieren, schwupp und ich bin auf dem Boden. Ich springe aufs Sofa, schaue durch die Schlafzimmertür auf die beiden Trampler im Bett.

Ja, sie sind ganz ruhig, schlafen tief. Also zurück zur Küche. Das Loch hinter dem

Kühlschrank ist noch da. Ich schaue mich um, schlüpfe hinunter, schon ist es furchtbar kalt, ich husche wieder zurück, unschlüssig, kuschele mich gerne in mein Nest. Ich schließe die Augen. Mir wird schwindlig. Könnte es sein, eines Tages wache ich auf und bin ein Mensch? Ich fürchte, ich werde hier noch völlig verrückt. Aber schön war es schon anzusehen, wie die beiden Trampler da friedlich im Bett lagen, die können sich genauso lieben, wie jede Mausfamilie.

Ich schließe die Augen und male mir träumerisch aus, wie ich in einem dieser weißen Betten liege, wie ein Trampler.



Beide Trampler im Bett

Am anderen Tag packt mich die Sehnsucht nach Amalfa. Mir ist mulmig, und doch zwänge ich mich durch die feuchtkalten Gänge. Ich ahne schon, es ist ihr Geruch, aber leider auch penetranter Verwesungs-

geruch! Nun, da ich zu spät komme, tut es doppelt weh. Alles ist stockfinster, gespenstisch. Was tun? Wie gelähmt schleiche ich zurück, in mein warmes Gehege. Ich fühle mich elend, mutlos.



Ich wie ein Trampler im Bett

Allmählich gewöhne ich mich an die ruhigen Tage, die paradiesische Versorgung, die Spiele, die Musik. Dabei erlauben mir die großen Trampler immer noch, über die Rampe raus und wieder rein zu huschen. Das alles könnte ich niemandem von meiner Familie erzählen, das glaubt mir eh keine Maus. Mehr und mehr fühle ich mich alt, genieße die Ruhe, die Wärme.

Die Fahrt

Wenn nur die Angst nicht wäre, die geht nie weg.

Und tatsächlich, eines Tages bringen mich die beiden Trampler in dem alten, kleinen Kasten aus dem Haus und schieben ihn mit mir mühsam in einen großen Blechkasten mit Rädern, so groß, dass beide Trampler mit rein können. Plötzlich lärmt und rumpelt es wie verrückt, mir haut es ein Ohr an die Wand, Holzstückchen fliegen herum. Ich schaue aus dem Fenster, wir bewegen uns.

Brigitte beugt sich zu mir: „Die Fahrt ist nicht mehr weit und gleich nach dem Urlaub holen wir dich wieder nach Hause“; ich ver-

stehe natürlich nichts, wie soll mich das in dem Chaos hier beruhigen?

Plötzlich hört die Rumpelerei auf. Florian trägt mich mit Kasten in ein Haus, das habe ich noch nie gesehen. Dort wartet auf uns ein großer, grimmig-grauer Trampler, der sieht streng aus. Mit dem Käfig werde ich in eine dunkle Kammer gestellt.

Erst mal heftiges Liebesknurren, noch und noch, von Brigitte und Florian. Ja, das ist irgendwie beruhigend – aber dann gehen beide weg, und mich lassen sie dort zurück. Hey, das könnt ihr doch nicht machen, nicht mit mir – oder doch?

Immer wenn ich Schritte höre, schaue ich voller Hoffnung auf die Tür, aber Brigitte und Florian kommen nicht zurück.

Verlassen

RUHE, diese Ruhe, nervt total. In diesem kleinen Kasten ist es eng, ich kann nicht mal ein Stück weit weglaufen. Zweimal tagsüber sehe ich die spindeldürren Finger des strengen Trampfers vor meiner Nase und kriege faulige Abfälle hin geworfen. Erst fresse ich das Zeug noch, das war keine gute Idee, mir ist elend. Ich lege mich hin, nippe nur gelegentlich ein wenig am gammeligen Wasser. Die ganze Nacht huschen in der Kammer gespenstische Schatten vorüber, ich höre Motoren knurren, habe Angst, wach und auch im Schlaf.

Ich träume von Schlangen, mit gigantischen Rachen, die mit Giftzähnen auf mich

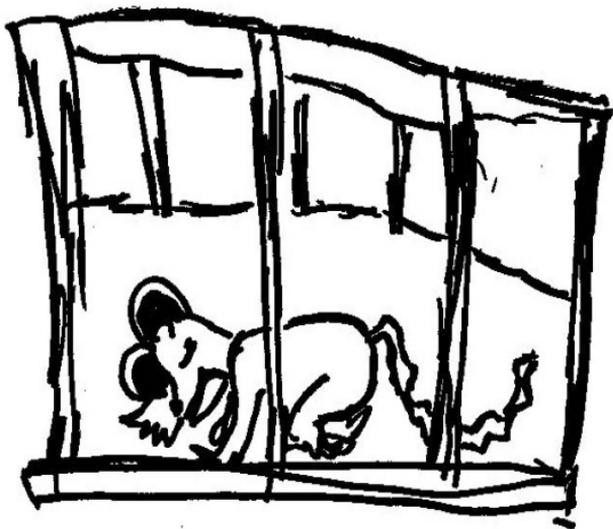
zukommen – und ich wache auf. Ich träume von diesem grässlichen Modergeruch, als ich in kalten Gängen tief unten Amalfa fand.



Wilde Träume

Aber allmählich, wenn ich aufwache, da ist alles ganz ruhig, da ist kein Raubtier, keine Gefahr. Ängstlich bin ich nicht mehr. Es rührt sich nichts, da ist nicht mal ein grüner Zweig von einem Baum, alles ist trostlos.

Ich träume, dass ich mich selbst nicht mehr bewegen kann, und Katzen ganz nahe sind – die mir aber nichts tun. Schließlich bleibe ich völlig ruhig, habe immer weniger Angst, fühle mich schon fast wie geborgen, so als würden Brigitte und Florian mich beschützen. Mich stört nichts mehr, kein noch so großes und wildes Raubtier, es gibt nur noch Schatten, die vorüber ziehen. Schließlich wird mir schwindlig und ich mag nichts mehr fressen.



Im engen Kasten, mir ist schwindlig

Meine Kräfte lassen nach, allmählich fühle ich mich erstarrt und kalt wie ein Stein. Ich schlafe immer länger, wache kaum noch auf.

Ich schwebe hinweg

Nun träume ich von Blumen, ganz nahe bei
meinem Käfig, zum Greifen, nur wenn ich
aufwache, sind sie weg.



Blumen, nahe bei mir

Dann träume ich von meiner Amalfa, wie sie von mir träumt, für mich da ist. Ich träume von Brigitte und Florian, von ihrem Liebesknurren, und von Traplern die Musik machen.



*Ich träume von Amalfa
und von lieben Traplern*

Hier hält mich nichts mehr.

Dann bin ich weg, ganz weg. Ich spüre, es gibt kein Zurück mehr, sondern nur noch ein Ankommen, in einer weiten Leere, wie in einer riesigen Wüste.

Ich suche nach einer Nische, für mich. Mein ganzes Leben lang habe ich gekämpft, nie aufgegeben. Nun tauche ich ohne Angst in eine Welle, die sich vor mir auftürmt, öffnet, mich umhüllt. Ich kuschele mich in eine ungewohnte, heimelige Geborgenheit.

Es ist wie ein erschöpftes Einschlafen ...
ES WAR.

Die Autoren

Die Malerin Sabine Kaemmel

wurde am 6.12.1962 in Berlin geboren. Sie ist zugleich mehrfach behindert und mehrfach begabt. Ihr früh erkanntes Talent wurde von Anfang an gefördert und seit 1993 wurden ihre Bilder und Keramiken in einer Reihe von Ausstellungen gezeigt, darunter auf den Special-Art-Ausstellungen in Brüssel, Izmir und Washington, und mehrfach wurden ihre Bilder ausgezeichnet.

Seit 2007 ist sie aktiv in der Kunstwerkstatt des Vereins Sonnenuhr e.V., der ihrer Kreativität eine Plattform bietet. Dort malt Sabine Kaemmel, formt Keramiken und trägt zu Bühnenbildern des Theaters RambaZamba bei. Entsprechend war sie zum Beispiel beteiligt an der Ausstellung „FLUCHT“ des Theaters im Rahmen des Projektes „Alice in den Fluchten“, Oktober 2007 im Kunsthaus Tacheles.

Zur Übersicht der Werke siehe <http://www.sabine-kaemmel.de>

Der Autor Philipp Sonntag

wurde am 28. 12. 1938 in Halle/Saale geboren. 1957 schrieb er ein Drama über die Ungarische Revolution von 1956. Er studierte Physik und Politische Wissenschaften, schrieb etliche Bücher zu den gesellschaftlichen Folgen von Technik. Wenn er sich auf wissenschaftlichen Konferenzen langweilte, verfasste er Essays für Zeitschriften und Gedichte, so z.B.: „Das relativistisch invariante Gedicht“, "Schurkenstaat Wespennest", „Motzerocks“. Seit 2000 hat er die Belletristik zum Mittelpunkt seines Lebens gemacht.

Zur Übersicht der Schriften siehe
www.philipp-sonntag.de

Gemeinsame Bücher

mit Texten von Philipp Sonntag
und Bildern von Sabine Kaemmel:

Ungereimtes und Gereimtes

Projekte Verlag Cornelius, Halle/Saale

April 2009.

<http://www.projekte-verlag.de>

147 Seiten

ISBN 978-3-86634-690-1

19.90 €

Jaul! - Eine Hunde-Detektivgeschichte für kleine und große Kinder

Leonhard-Thurneysser-Verlag

Berlin & Basel, PF 35 05 32, 10214 Berlin;

Oktober 2007

<http://www.thurneysser-verlag.de>

49 Seiten

ISBN 978-3-939176-...-...

14,90 €



Eine Maus knabbert fleißig an den Brettern unter einer Wohnung, bis sie in die Küche der „großen Trampler“ gelangt. Aber nun begegnen sich Tier und Mensch. – Die dramatisch-besinnliche Geschichte spricht ebenso die kleinen Kinder an, die schon lesen können, wie die noch kleineren, die gerne zuhören, wenn Oma oder Opa vorlesen – und auch für Ältere hat die Geschichte feine Anregungen.

Die Malerin **Sabine Kaemmel** ist mehrfach behindert und zugleich mehrfach begabt. Sie wirkt an den Bühnenbildern des Berliner Theaters RambaZamba mit; ihre Bilder und Keramiken wurden in Ausstellungen u. a. in Berlin, Brüssel, Izmir und Washington gezeigt und mehrfach ausgezeichnet.

<http://www.sabine-kaemmel.de>

Der Autor **Philipp Sonntag** (geb. 1938) studierte Physik und Politische Wissenschaften, veröffentlichte Bücher zu sozialen Folgen von Technik sowie Essays und Gedichte. Seit 2000 ist die Belletristik Mittelpunkt seines Schaffens.

www.philipp-sonntag.de

ISBN 978-3-939176-56-6

Leonhard-Thurneysser-Verlag
Berlin & Basel